

Unbequeme Kolosse Hochbunker in Mannheim

Jeder kennt sie, die Betonkolosse neben dem Sportplatz oder an Kreuzungspunkten, grün überwuchert, oft beschmiert und meistens ungeliebt. Der Zweite Weltkrieg hat Tausende hinterlassen. Auch in Mannheim prägen knapp 20 Hochbunker die Ortsteile. Bis vor Kurzem sorgte der Katastrophenschutz für ihre Unterhaltung. Seit Ende 2009 ist die Zivilschutzbindung aufgehoben. Erhaltung und Nutzen stehen erneut zur Debatte.

Melanie Mertens

Bunker als Kulturdenkmale?

Die Diskussion um Luftschutzbauten des Dritten Reiches als denkmalwerte Relikte einer von Unmenschlichkeit und Zerstörung geprägten Epoche setzte Ende der 1980er Jahre ein. Bis dahin wurden die Bauten genutzt – in den Jahren nach 1945 als Notunterkunft und seit Mitte der fünfziger Jahre erneut als militärischer Schutzraum. Mit der Entspannung zwischen Ost und West entfiel ihr unmittelbarer Zweck. In vielen betroffenen Städten setzten sich geschichtsbewusste Initiativen, Mieter und Anwohner massiv für den Erhalt der Bauten ein. Auch die staatliche Denkmalpflege argumentierte für das Fortbestehen prägender Luftschutzhäuser und stellte Bauten unter Schutz. Ob den Protesten oder den gewaltigen Abbruchkosten geschuldet – die Mehrzahl der Bunker blieb bis heute bestehen. Auch in Mannheim wurden im Rahmen von Einzelbewertungen bereits 1992, 1997 und 2003 drei der größten und architektonisch hervorstechendsten Hochbunker als Kulturdenkmale benannt (Abb. 1; 2). Für die anderen, zumeist weniger spektakulären Bauten der Gruppe blieb die Denkmaleigenschaft bis vor kurzem

ungeklärt. Nach eingehenden Recherchen zur Planungs-, Bau- und Nutzungsgeschichte wurden 2010 diejenigen 16 Hochbunker im Stadtgebiet, die als Bauprogramm des Hochbauamtes Mannheim im Zusammenhang geplant und realisiert wurden, als funktionshistorische und architektonische Einheit von Denkmalwert ausgewiesen. Die Benennung einer ganzen Gruppe als denkmalwerte Sachgesamtheit anstelle der bisher üblichen exemplarischen Auswahl liegt im programmatischen Charakter der Baugruppe, in der stadtteil-spezifischen Ausprägung der Einzelbauten und in der vielschichtigen historischen Dimension der Bollwerke begründet: Nicht nur das Kriegsbauwerk des Dritten Reiches mit Zellen und Stockbetten, sondern auch der ABC-Schutzraum des Kalten Krieges mit Atomfilter und Wasseraufbereitungsanlage ist präsent. Während die Gruppe die ausgeklügelte Verteilung in der Stadt und das architektonische Konzept der Bauzeit dokumentiert, vermitteln die einzelnen, sehr unterschiedlich erhaltenen Bauten einen unmittelbaren Eindruck der Lebensumstände im Zweiten Weltkrieg und unter der Bedrohung eines bevorstehenden Atomkriegs.



1 Im Alarmfall Schutz für 7500 Menschen: Ochsenpferchbunker in der Neckarstadt.

2 Betonturm mit Wasserspeichern und Attika: der so genannte MVV-Bunker im Jungbusch.



3 Kastellbunker mit Eckbastionen, Kriegerrelief und großem Vorplatz: Modell von 1941, Bunker Bäckerweg.

4 Monumentales Ensemble: Unter der Sandsteinverkleidung Langhaus-Bunker aus Beton, Entwurf für Schönau, 1941.

5 Nach dem Krieg zu ergänzen: Attikageschoss, Klinkerverkleidung und Walmdach, Bunker Malvenweg.



Planungs- und Baugeschichte

In Mannheim wurden zwischen 1940 und 1945 über 50 Luftschutzhäuser und Tiefbunker errichtet. Ihr Bau geht auf den Befehl Adolf Hitlers vom 10. Oktober 1940 zurück, in den Städten bombensichere Luftschutzräume für die Bevölkerung zu errichten, auch „Führerbefehl“ oder „Führer-Soforterlass“ genannt. Alle deutschen Städte waren schon 1934 nach dem Grad ihrer Luftgefährdung in Luftschutzorte I., II. und III. Ordnung eingeteilt worden. Mannheim zählte aufgrund seiner kriegswichtigen Industrie zu den Städten I. Ordnung. Diesen Kommunen stellte die Reichsregierung umfangreiche Mittel für den Bau von Luftschutzräumen zur Verfügung; gebaut wurde auf städtischem Grund, die Bauten selbst waren Reichseigentum. Die Oberleitung des Bunkerbauprogramms oblag dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition und Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft Fritz Todt. Die Planung und weitere Organisation in Mannheim wurden dem langjährigen Leiter des Hochbau-

amts, Josef Zizler (1881–1955), übertragen. Das Bauprogramm beschäftigte Hochbau-, Tiefbau- und Maschinenamt. Im Hochbauamt waren insbesondere Peter Urban, Hans Dörr und Christian Schrade mit der Aufgabe befasst.

Im November 1940 ließ Zizler durch Urban in Berlin erste Planungen präsentieren. In kürzester Zeit legte der Bauamtsleiter detailliert ausgearbeitete Zeichnungen, teils auch Modelle, zu 13 Hochbunkern und 14 Tiefbunkern vor (Abb. 3; 4). Bis Mitte Dezember 1940 waren die Erdarbeiten zu 20 Bunkern aufgenommen; ideologisch motiviert erfolgte der erste Aushub am „Platz des 30. Januar“, dessen Benennung an den Tag der Machtergreifung erinnerte (heute Georg-Lechleiter-Platz). Im September 1941 wurden die ersten neun Bunker zur Benutzung freigegeben, weitere elf folgten Anfang November (Abb. 5). Schon 1942 litt die Ausführung unter dem Mangel an Material und Arbeitskräften. Die technische Ausrüstung mit Luftfiltersystemen, Stromerzeugungsanlagen, Fernsprechan schlüssen und Ähnlichem war vielfach unvollständig oder unterblieb ganz. 1943 hob das Reichsluftfahrtministerium das Bunkerbauprogramm für Mannheim offiziell auf. Dennoch ließ die Stadt nach Klagen der Bevölkerung, es fehle in einigen Stadtteilen gänzlich an bombensicheren Luftschutzräumen, weiterhin Bunker errichten. Noch Ende 1944 waren vier Bunker in Bau, zwei weitere in Planung.

Städtebauliches und architektonisches Konzept

Das 1940/41 von Zizler konzipierte Bunkerbauprogramm umfasste 23 Tief- und 16 Hochbunker. Für die barocke Innenstadt und ihre benachbarten, historisch verdichteten Stadtteile sah Zizler vorrangig Tiefbunker vor, um die städtebauliche Struktur und Bausubstanz zu schonen. Die Bevölkerungsdichte erforderte enormen Raum, so finden sich in den Quadraten und in ihren Randbereichen die



6 Neues Zentrum mit Aufmarschplatz und Sportgelände: Langhausbunker Langer Schlag in der Gartenstadt.

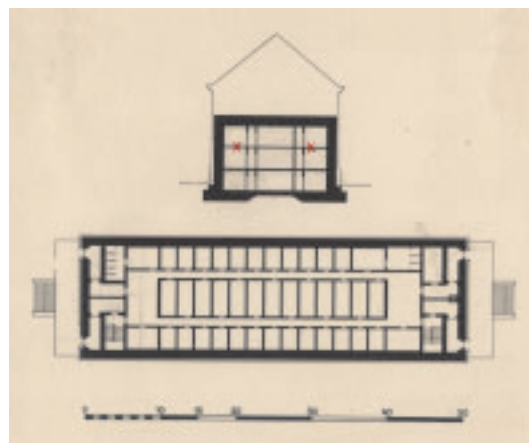
größten Tiefbunker und die größten Hochbunker der Stadt. In den angrenzenden Wohnvierteln mit geschlossener Bebauung nutzte man Baulücken. In den jüngeren Siedlungen im Norden, Nordosten und Süden waren die Hochbunker integraler Bestandteil der Stadtplanung und nahmen prägnante Positionen in Platzlagen ein.

Im Unterschied zu den zentralen Vorgaben setzte das Mannheimer Hochbauamt auf Großbunker mit mehreren Tausend Plätzen. Seit Sommer 1943 fanden bis zu 130 000 Menschen Schutz. Dies ist ein Hauptgrund dafür, dass trotz der über 150 Luftangriffe auf Mannheim während des Zweiten Weltkriegs die Zahl der Opfer mit rund 2000 Personen relativ gering blieb. Dieser glückliche Umstand ist umso bemerkenswerter, als am Kriegsende lediglich knapp ein Fünftel der Gebäude in Mannheim keine nennenswerten Schäden aufwies. In besonders betroffenen Stadtteilen wie der Innenstadt oder dem Lindenhof betrug der Zerstörungsgrad über 90 Prozent.

Der Bau von Bunkern im Sinne bombensicherer Luftschutzbauten ist eine Bauaufgabe, die sich erst im Verlauf des Zweiten Weltkrieges herausgebildet hat. Während für die technischen Aspekte die „Besonderen Bestimmungen für den Bau von LS-Bauten“ von 1941 und ihre zahlreichen Aktualisierungen heranzuziehen waren, lag die äußere Gestaltung in den Händen der Architekten. Abgesehen von dem allgemein formulierten Hinweis, „nach Möglichkeit den Wehrcharakter“ der neuen Bauaufgabe zum Ausdruck zu bringen, existierten keinerlei Vorgaben. Die – gemessen an der sonst wirksamen Gleichschaltung im Dritten Reich – ausgesprochen unterschiedlich geprägte Bunkerarchitektur deutscher Städte geht wohl mitunter auf diesen Umstand zurück.

Auch Zizler nutzte die Gestaltungshoheit weidlich aus. Er verwendete unterschiedliche Bunkertypen, um die städtebaulichen und architektonischen Belange der einzelnen Stadtteile mit den Erfordernissen des Luftschutzes in Übereinstimmung zu

bringen: Kastellbunker, Turmbunker, Langhausbunker und Blockbunker wurden in unterschiedlicher Größe und städtebaulicher Platzierung realisiert. Entwurfszeichnungen und Architekturmodelle dokumentieren, dass die Planungen über den unmittelbaren Kriegszweck hinausgingen. Als Friedensnutzung waren Hitlerjugend-Heime und andere Versammlungsräume, häufig in Verbindung mit Aufmarschplätzen und Sportstätten (Abb. 6), vorgesehen, die durch kleine bauliche Veränderungen wie die Herausnahme von Zwischendecken leicht zu gewinnen waren (Abb. 7). Das Äußere sollte durch eine nachträgliche Verkleidung mit Sichtmauerwerk aus Kalk- oder Backstein im Stil des Klassizismus gehoben und dem Erscheinungsbild kommunaler Verwaltungsbauten angepasst werden. Allen gemeinsam war eine monumentalisierende Gestaltung, die sich am Festungsbau des 16. Jahrhunderts, frühklassizistischen Großbauten, auch an Bauten der französischen Revolutionsarchitektur um 1800 orientierte. Damit schuf Zizler eine für Mannheim charakteristische Bunkerarchitektur, die sich von den Luftschutzbauten anderer Städte deutlich abhob. Sein gestalterisches Konzept bediente überdies die nationalsozialistische Vorliebe für eine klassizistische Bauweise und wurde dem Wunsch nach der „Wehrhaftigkeit“ der neuen Bauaufgabe Bunker gerecht.



7 Bunkerzellen und niedrige Etagen. Friedensnutzung als Saal für 750 Personen nach Entfernung von Zwischenwänden und Decke.

8 *Kastellbunker Steubenstraße. Auf den ursprünglich eingeschossigen Vorbauten seit 1989 Aufsätze für Sandfilterkammern.*

Typen: Kastellbunker und Betonkerne

In der Steubenstraße in Neckarau (Abb. 8) und am Käfertaler Bäckerweg (Abb. 9) entstanden fünfgeschossige so genannte Kastellbunker, die weiterhin freistehend als mächtige Solitäre wirken. Ihren Namen tragen sie aufgrund ihrer festungsartigen Gestaltung mit Eckbastionen, kräftiger Bänderung und schießchartenähnlichen Blendfenstern. In der Feudenheimer Hauptstraße und am Beginn der Neckarvorlandstraße im Jungbusch (Abb. 2) stehen Luftschutztürme von sieben bis neun Etagen, die Gliederungselemente des Kastelltypus variieren (für den Jungbuschbunker vorgesehen, aber nicht ausgeführt). Am Rand der Neckarstadt befindet sich der Ochsenpferchbunker (Abb. 1), ein kastellartiger Großbunker von sechs Etagen mit doppelturmartiger Front, dessen gebänderte Außenwand nach dem Krieg eine Verkleidung aus Klinker und Werkstein erhalten sollte. In der Wachtstraße (Waldhof) und Meerfeldstraße (Lindenhof) (Abb. 10) sind viergeschossige Bunker in die geschlossene Blockrandbebauung integriert. Wie die anderen Varianten des Kastelltypus zeigen sie bastionsartige Flanken, breite Bänderung sowie runde Blendfenster in der Attika. In den jungen Siedlungsgebieten Gartenstadt, Schönau und Almenhof sah Zizler in Anpassung an die umgebende Architektur ausschließlich niedrige Langhausbunker von zwei bis drei Etagen vor, die hälftig im Boden eingelassen sind (Danziger Baumgang, Langer Schlag, Malvenweg, Speckweg, 48er-Platz) (Abb. 11; 12). Es handelt sich um ungliederte Betonbauten, die später eine Aufstockung sowie eine aufwendige Verkleidung erfahren sollten. Unter ihnen bewahren die Bunker Danziger

9 *Kastellbunker Bäckerweg, im Alarmfall 4500 Plätze. Das im Modell dargestellte Kriegerrelief ist nicht ausgeführt. Auf dem Vorbau seit 1990 Sandfilterkammern.*

10 *In die Straßenflucht eingepasst: Kastellbunker Meerfeldstraße. Seit der Bombardierung des Lindenhofs 1944 das älteste Gebäude des Stadtteils.*



Baumgang und Langer Schlag die Zellenstruktur der 1940er Jahre (Abb. 13). Im letzten Kriegsjahr entstanden in Sandhofen, Rheinau und Neuostheim dreigeschossige Blockbunker, die eine zurückhaltende Gliederung allein durch Tür- und Fensterverdachungen und Lüftungsschlitze zeigen (Durlacher Straße, Birnbaumstraße, Böcklinstraße) (Abb. 14); aufgrund ihres späten Baubeginns sind keine Pläne für Fassadenverkleidungen in Friedenszeiten bekannt.

Notnutzung nach Kriegsende

Die Besatzungsmacht beabsichtigte zunächst, sämtliche Bunker als Verteidigungsanlagen der Deutschen Wehrmacht zu vernichten, und erließ ein Nutzungsverbot. Wiederholte Eingaben der Stadt Mannheim, nur die militärisch relevanten Bunker zu beseitigen und die Zivilschutzbunker für Friedensnutzungen freizugeben, überzeugten die Amerikaner allmählich, ihr Abbruchvorhaben zu differenzieren. Gewicht hatte sicher auch der Hin-



weis, dass die geplanten Sprengungen weitreichende Schäden am Versorgungsnetz für Wasser, Gas und Strom verursachen würden. Neben der Unterbringung von obdachlosen Mannheimern, Flüchtlingen, Arbeitern, Reisenden (Goetheplatz) und Gefangenen (Friedrichspark, Danziger Baumgang, Speckweg) dienten die Bunker verschiedensten Zwecken von Rot-Kreuz-Station (Luisenring), Möbellager (Q 6), Verkaufsraum (Feuerwache), Werkstätte (Steubenstraße, Malvenweg) und Hotel (Paradeplatz, Schloßplatz) über Pilzzucht (E 6) oder Kühlhaus (Neckarspitze) bis hin zum provisorischen Gottesdienstraum (Böcklinstraße). Der wichtigste Aspekt war die Wohnungsnot, die durch die Einquartierung in Bunker gemildert werden konnte. Eine Aufstellung vom Januar 1947 wies etwa 44 000 nutzbare Plätze in 36 Bunkern aus. Der Bau neuer Wohnungen hinkte lange der rasch über die Vorkriegszahlen hinauswachsenden Einwohnerschaft hinterher. Noch 1953 lebten 2000 Personen in Bunkern, 1959 waren es 587, darunter 154 Menschen, die seit fünf bis zehn Jahren dort hausten. Erst 1963 wurde der letzte Bunker verlassen. Die vollständige Räumung der Bunker scheiterte lange auch daran, dass eine Bunkerzelle mit einem alten Luftschutzbett wesentlich billiger war als eine Wohnung „in Licht und Sonne“ und dass man sie überdies für sich allein besaß.

Revitalisierung im Kalten Krieg

Noch während der Zeitspanne der Notnutzungen wurde 1957 das neue Luftschutzgesetz erlassen und damit die Weiternutzung von Luftschutzbauten in ihrer ursprünglichen Funktion beschlossen. Bis 1963 erstellte man für jeden Mannheimer Bunker ein luftschutztaktisches Gutachten, das unter anderem das Einzugsgebiet und die Einzugskapazität ermittelte. 1973 wurde der erste Bunker als atomarer, biologischer und chemischer Schutzraum aufgerüstet (Böcklinstraße), die Nutzbarmachung der anderen ausgewählten Bunker zog sich bis 1989 hin. Für die „untauglichen“ Bunker wurden längerfristige Umnutzungskonzepte zugelassen. Die Umnutzung einiger Tiefbunker als Tiefgaragen konnte parallel zur reaktivierten Schutzfunktion umgesetzt werden (Mehrzweckanlagen). Die technische Ertüchtigung der Bunker für ABC-Schutzzwecke ging mit dem Austausch der gesamten Belüftungs-, Filter- und Versorgungstechnik einher, augenfällig durch die voluminösen Aufsätze auf den Eingangsvorbauten, welche die Sandfilterkammern beherbergen (Abb. 15). Weiterhin wurde in den meisten Fällen die Zellenstruktur der Schutzräume zugunsten großer Etagenräume aufgegeben (Abb. 16). Fast überall sind die Spuren der ehemaligen Trennwände deutlich ablesbar. Weitgehend original überliefert ist die ursprüngliche,



enge Zellenstruktur in den Bunkern Schönau und Waldhof.

Nach der Grenzöffnung und der Wiedervereinigung Deutschlands wurde die Instandsetzung von Bunkern zu ABC-Schutzzwecken eingestellt. Die bereits ertüchtigten Bunker unterlagen hingegen weiterhin dem Veränderungsverbot der Zivilschutzbindung. Im Mai 2007 beschloss die Innenministerkonferenz, das flächendeckende Schutzraumkonzept aufzugeben, die Schutzräume zu entwickeln und an die jeweiligen Grundstückseigentümer zurückzugeben. Den Kommunen wurde angeboten, die Schutzräume weiterhin für Zivilschutzzwecke zu übernehmen und auf eigene

11 Im Rohbau verblieben: Langhausbunker im Malvenweg. Der schlossartige Friedensentwurf sah Klinkerverkleidung, Turmvorbau und Walm-dach vor.

12 Rohbau Langer Schlag: Aufmarschplatz und Sportgelände kamen ebensowenig zur Ausführung wie die Aufstockung und Verkleidung aus Sandstein.



13 Meist nur auf dem Papier überliefert: Schmale Gänge und Zellen prägten ursprünglich jeden Bunkerraum.

14 Nachzügler ohne Friedensvision: Erst 1944 erhielt Sandhofen den Blockbunker Birnbaumstraße.



Kosten zu unterhalten. Die Stadt Mannheim lehnte dies im Juni 2008 ab. Seitdem läuft die Rückabwicklung.

Kriegsarchitektur und Schutzbau

Kulturdenkmale können auch Denkmäler einer Unkultur sein. Als Kriegsarchitektur der Nationalsozialisten stellen die Bunker heute Mahnmale gegen Krieg und Faschismus dar. Sie erinnern an die menschenverachtende Kriegsführung des Dritten Reiches, die ein Bunkerbauprogramm entwarf, das angeblich vorrangig der Zivilbevölkerung nützte, tatsächlich aber kriegswirtschaftliche Effizienz im Sinn hatte. Die Klassifizierung deutscher Ortschaften in Luftschutzorte I., II. und III. Ordnung diente der kühl kalkulierten Platzierung bomben-

15 ABC-Schutz: Sandfilterkammer, davor Schutzlüftungsgerät mit Verteilersystem, Bunker Speckweg.



sicherer Zivilschutzräume in kriegswirtschaftlich wichtigen Städten, die nicht auf die Unversehrtheit der Einwohner sondern auf den Schutz der kriegswichtigen Industrie und Arbeiterschaften abzielte. Erst in zweiter Linie galt es, die angesichts der zunehmenden Gefahren und Verluste verzweifelte Bevölkerung faktisch und mental zu unterstützen, um den inneren Frieden zu bewahren. Die Durchhalteparolen, mit denen die Fassaden vieler Bunker in großen Lettern beschriftet waren, legen Zeugnis des ideologischen Überbaus ab, der die Nutzung der Bunker stets begleitete. Gleichwohl retteten die Bunker Tausenden von Menschen das Leben. Dass der lebensrettende Schutz nur durch die Kriegsführung notwendig geworden war, mindert nicht seine historische Bedeutung. Je weiter der Krieg voranschritt, desto zentraler wurde die Rolle der Bunker im Alltags(über)leben der Mannheimer Bevölkerung. Die im Bunker verbrachten Stunden und Nächte sind eine kollektive Erfahrung, die sich tief in die Erinnerung der damaligen Einwohner eingegraben hat. Die Kriegsgeneration ist in absehbarer Zeit nicht mehr fähig, persönlich von den Schrecken des Krieges zu berichten. Umso wichtiger sind die materiellen Zeugen wie die über das gesamte Stadtgebiet verteilten Bunker, die in ihrer Präsenz und Unverfälschtheit immer wieder auf die Vergangenheit aufmerksam machen. Sie sind Teil der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, deren Folgen unsere Gesellschaft nachhaltig geprägt hat und die bis in unsere heutige Zeit hineinwirken. Die historische Bedeutung der Bunker erstreckt sich auch auf die Epoche des Kalten Krieges. Die ungemein rasche Wiedereinsetzung der Bunker als Schutzbauten im Kriegsfall – 1953 wurde die



16 Spurensuche: Nach Abbruch der Zellenwände und der technischen Ausstattung von 1941, Bunker Speckweg.

Bundesanstalt für Zivilen Luftschutz errichtet, 1957 das neue Luftschutzgesetz erlassen – war auf die zunehmende politische Spannung zwischen den Westmächten und den Ostblockstaaten zurückzuführen. Die anfangs von akuten Krisen diktierten, seit den 1970er Jahren fest installierten Nutzbar-machungsprogramme reaktivierten zahlreiche Bunker des Zweiten Weltkriegs, in Mannheim fast sämtliche Hochbunker des städtischen Baupro-gramms von Zizler. Sie sind damit Teil der bundes-weiten Aufrüstung vor dem Hintergrund der über-wältigenden Bedrohung, der sich die Bundesre-publik ausgesetzt sah. Gleichzeitig dokumentieren sie die Hilflosigkeit des Staates, da sowohl Anzahl der Bunkerplätze (für 12 Prozent der Mannheimer) als auch ihre technische Ausstattung (max. 10 Stunden Aufenthalt) der Bevölkerung im Ernstfall wenig genutzt hätten.

Einordnung

Im Gebiet des heutigen Baden-Württemberg stellt das Bunkerbauprogramm der Stadt Mannheim eine Ausnahme dar. Allein Stuttgart und Mann-heim waren Luftschutzstädte I. Ordnung. Soweit bekannt, zeigen die Stuttgarter Hochbunker eine jeweils sehr unterschiedliche Gestalt: Turmbunker mit Kegeldach, Kastenbunker mit Walm- oder Flachdach, als landwirtschaftliche Gebäude ge-tarnte Bunker usw. Einen verbindlichen Typus mit Varianten wie in Mannheim scheint es nicht ge-geben zu haben. Ebenfalls ist keine allen gemein-same stilistische Prägung festzustellen. Ob es ein Bunkerbauprogramm in der Art und Organisation wie in Mannheim gegeben hat, ist letztlich unklar. In anderen Städten Baden-Württembergs finden

sich vereinzelte Bunkerbauwerke, die eine prä-gnante Gestaltung aufweisen, etwa in Karlsruhe die 1942/43 von Paul Brömme errichteten Bunker in Daxlanden, Rüppur und in der Hardtwaldsiedlung; ein umfangreiches Bauprogramm mit integrativer gestalterischer Konzeption ist auch hier in diesem Ausmaß nicht nachzuweisen.

Inwieweit das städtische Bunkerbauprogramm in Mannheim auch bundesweit eine Sonderrolle ein-nimmt, kann zurzeit nicht abschließend beant-wortet werden. München scheint ein gestalterisch ähnlich anspruchsvolles Programm realisiert zu ha-ben. Der Blick auf die zahlreichen und großen Bun-kerbauten von Frankfurt a. M. verweist hingegen darauf, dass die äußerst repräsentative Ausgestal-tung der Mannheimer Kastellbunker, wie sie am Bäckerweg und in der Steubenstraße ausgeführt wurden, auch überregional Ausnahmecharakter besitzen.

Ich danke dem Amt für Katastrophenschutz der Stadt Mannheim und dem Stadtarchiv Mannheim für die umsichtige Unterstützung der Recherchen.

Literatur und Quellen

Mannheim und seine Bauten, Band I, Stadtplanung und Stadtentwicklung, Mannheim 2006, S. 91–93.
Jörg Schadt, Mannheim im Zweiten Weltkrieg, Mann-heim 1993, S. 27–35.
Stadtarchiv Mannheim, Bildsammlung, Plansamm-lung, Akten.

Dr. Melanie Mertens
Regierungspräsidium Karlsruhe
Referat 26 – Denkmalpflege

Glossar

Bänderung

Methode zur horizontalen Gliederung eines Bau-körpers mit waagrechten, flachen und im Querschnitt rechteckigen Mauer-bändern.

Blendfenster

Eine der Mauer vorgeblen-dete Fensterform ohne Fensteröffnung dahinter. „Blendwerk“ also.

Attika

Ursprünglich niedriger Aufbau über dem Haupt-gesims eines Bauwerks. Daraus wird später oft ein niedriges Obergeschoss.